Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: 22 (1942)

Artikel: Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Kantons Bern. Nr. 20
Autor: Tschumi, O.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1043261

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beiträge zur Siedelungsgeschichte des Kantons Bern. Nr. 20.

Von O. Tschumi.

Die knappen Fundnotizen, die hier alljährlich zusammengetragen werden, haben einerseits den Zweck, ergänzend auf alte Fundstellen hinzuweisen, vor allem aber noch nicht erforschte Fundplätze namhaft zu machen; damit ist der künftigen Forschung gedient.

Anderseits bilden sie die unentbehrliche Grundlage zu einer zusammenfassenden Veröffentlichung über den Kanton Bern, wie solche A. Jahn im Kanton Bern 1850 und später G. von Bonstetten in der Carte Archéologique du Canton de Berne 1876 geschaffen haben.

Aus diesen beiden Zwecken geht klar hervor, dass auch die kleinste Nachricht, sobald sie in einen grösseren Rahmen eingereiht wird, von Bedeutung werden kann. Allen Mitarbeitern, die uns solche Notizen zugestellt haben, sind wir zu aufrichtigem Dank verpflichtet.

A. Die Altsteinzeit.

Die Kultur der Altsteinzeit, die im Kanton Bern vornehmlich durch die Höhlenforschung beleuchtet wird, hat in den letzten Jahrzehnten mannigfache Aufhellung erfahren. In diese Anfänge der Menschheitsentwicklung führen uns die dankenswerten Grabungen unserer Mitarbeiter, der Herren D. und A. Andrist und W. Flückiger, denen es nach unablässigem Bemühen gelungen ist, eine dritte Wohnhöhle der Altsteinzeit, das sog. Kilchli in der Gemeinde Erlenbach im Simmental, als Aufenthaltsort der Höhlenbärjäger festzustellen. Diese eindrucksvolle Höhle ist recht reich an Funden und Herdstellen und kann Beiträge zu einer ganzen Reihe von Problemen liefern; wir nennen die Frage der Knochenwerkzeuge und die Eingliederung der gefundenen Werkzeuge in das Kulturschema, die beide noch heftig umstritten sind. Das scheint uns eher ein Vorteil, als ein Nachteil zu sein. Denn es zwingt zum gründlichen Studium aller einschlägigen Fragen und aus dem Widerstreit der Meinungen geht schliesslich doch die Wahrheit hervor. Und gerade diese ungemein sorgfältige Art der Grabungen unserer Mitarbeiter erlaubt es, selbständig dazu Stellung zu nehmen. In Würdigung der geleisteten Forschungsarbeit hat die Direktion der Bernischen Kraftwerke

durch ihren Direktionspräsidenten, Dr. E. Moll, einen willkommenen Beitrag von Fr. 1000.— an die bernische Höhlenforschung gespendet, den wir hier wärmstens verdanken.

B. Die Mittelsteinzeit.

Auf diesem verhältnismässig neuen Forschungsgebiet, wo die folgenschwere Entwicklung von der Jägerkultur zu den Anfängen der Haustierzucht und des Ackerbaus vor sich gegangen sein muss, wird in aller Stille emsig gesammelt; aber es fehlt meist an eigentlichen Fundschichten, ferner an einer Bestimmung der jeweiligen Tierwelt und vor allem an einer planmässigen Zusammenarbeit der vielen Ortsforscher, unter denen wir die Herren J. Villiger, D. Andrist und W. Flückiger, M. Speck und Architekt Haller nennen. Immerhin lassen sich heute schon in der Mittelsteinzeit drei Kulturstufen erkennen:

1. Stufe. Eine älteste Kultur (M 1), die am deutlichsten im Moosbühl bei Bern verkörpert ist. Hier an diesem mächtigen Eisriegel, den Aare- und Rhonegletscher aufgetürmt hatten, sammelten sich die eiszeitlichen Tiere, wie Ren, Eisfuchs und Wildpferd, die von K. Hescheler einwandfrei bestimmt worden sind. Auch das überall vorkommende Reh ist vorhanden, während der artältere Hirsch durch Zufall noch nicht gefunden worden ist. Die Werkzeuge im Moosbühl tragen mit ihren langen Klingen, hervorragend feinen Bohrerspitzen und Sticheln noch deutlich altsteinzeitliches Gepräge. Noch nicht einwandfrei gelöst ist die Frage der Tongefässe im Moosbühl, wo Scherben und Feuersteinabsplisse in 20—30 cm Tiefe nebeneinander lagen! Auffällig ist das völlige Fehlen von geschliffenen Steinbeilen, was doch auch in die Waagschale fällt.

2. Stufe. Als M 2 erscheint meist eine Oberflächenkultur, in der eine eindeutige Schicht mit Feuerstellen und Fauna noch nicht erweislich ist. Hier tritt uns eine reine Pfeilspitzenkultur mit bewunderungswürdiger Flächenretusche entgegen, in der gelegentliche, fein gearbeitete Kleinwerkzeuge aus farbigem, fremdem Feuerstein überraschen.

3. Stufe. Diese Stufe M 3 mit rohen Kleinwerkzeugen und den ältesten Formen der Jungsteinzeitkultur ist bislang nur in den Stationen des Neuenburgersees als Néolithique ancien von P. Vouga nachgewiesen worden. Hier sind die ersten Steinbeile zu erwarten, aber auch die ältesten Haustiere, wie Hund und Rind. Als Zeitmesser für alle drei Stufen kommt vor allem der Stichel in Frage, jenes meisselförmige Werkzeug, das in seiner ursprünglichen und ältern Form als Mittel- und in seiner jüngern Form als Eckstichel auftritt.

Gem. Seeberg und Gem. Burgäschi (Kt. Solothurn). Von Herrn Pfarrer S. Joss erhielten wir als Geschenk eine Reihe mittel- und jungsteinzeitlicher Feuersteinwerkzeuge aus der Gegend des Burgäschisees, das wir bestens verdanken. Unter den Stücken steht voran eine dicke Pfeilspitze aus schmutzigweissem Feuerstein mit eingezogener Basis und teilweiser oberflächlicher Retusche (Fundort «Erlen», L. 3,5 cm). Von daselbst stammt ein roher, kantiger Abschlag mit Stichelkante. In der Nähe von Seeberg gefunden wurde eine schmale Spitze aus bläulichem Feuerstein, ein rechteckiger Schaber aus gelbbraunem Feuerstein, ringsum retuschiert und ein mandelförmiger Klingenschaber aus weisslichem Feuerstein. Wir stehen hier an der Wiege des Pfahlbaues von Burgäschi, wo jeder Einzelfund Beachtung verdient.

C. Die Jungsteinzeit.

Inkwil. Pfahlbau (Amt Wangen). Die im JHMB 1940 erwähnte Stempelform und das wurstförmige Schmuckgehänge dieser Station befinden sich in der Sammlung des Museums von Solothurn, die durch Herrn Dr. Marc R. Sauter neu geordnet und ausgestellt worden ist. Gütige Mitteilung des Herrn Dr. M. R. Sauter.

Ipsach (Amt Nidau). «Kein Schweizersee hat so viele Einbäume geliefert wie der Bielersee». Dieses Urteil Dr. Th. Ischer's, des besten Kenners des Bielersees, ist durch neue Funde reichlich erhärtet worden. Zunächst geben wir noch einen Einbaumfund der letzten Jahre auf dem alten Strandboden von Ipsach bekannt. Dort fanden die Söhne des Herrn Dr. R. Lindt einen noch ansehnlichen Einbaumrest. Es ist das jungsteinzeitliche Flachboot mit Querrippen. Die genauen Masse sind folgende: L. 4,8 m; Br. oben 0,82 m, unten 0,51 m; Höhe der Wandung 0,28 m, Dicke 0,27—0,4 m. Vier ausgesparte Querrippen verfügten über 7—9 cm Dicke. Die Meldung des Fundes verdanken wir den Herren Dr. Lindt und Direktor W. Meyer von der Graphischen Anstalt Schüler AG. in Biel.

Angesichts der Morschheit und Brüchigkeit dieses Einbaumrestes war eine Bergung und Erhaltung dieses jungsteinzeitlichen Einbaums unmöglich. In der Nähe des Fundplatzes waren eine Anzahl jungsteinzeitlicher Scherben zum Vorschein gekommen, die den Zeitansatz bestätigen.

Renzenbühl-Strättligen (Amt Thun). Spitze aus hellgelbgrauem Feuerstein mit Spitze nach innen und abgeflachtem Griffende. L. 7,6 cm, Br. 2,2 cm. Gütige Mitteilung von Herrn F. Indermühle, Lehrer und Oberst in Thierachern.

Jede neue Fundmeldung von Renzenbühl ist bedeutungsvoll. Handelt es sich doch um eine natürliche Bodenschwelle in einem Überschwemmungsgebiet, die für den Jungsteinzeitmenschen als Siedlungs- und Grabstätte in Frage kam. Systematische Grabungen an Ort und Stelle drängen sich förmlich auf, aber nur durch Fachleute. Denn hier stehen europäische Probleme in Frage, und der Wettlauf um Funde sollte keine Rolle spielen.

Thierachern (Amt Thun) erweist sich als eine ständig fliessende Fundquelle. Am weitesten in die Vergangenheit zurück reicht das Schmiedmoos. Seit 1915 haben uns Herr Indermühle in Thierachern und Herr W. Zimmermann, Förster, von dieser Fundstelle in längern Abständen immer wieder Funde gemeldet. Eine eigentliche durchgehende Kulturschicht war nicht zu erschliessen. Das führte s. Zt. Herrn Professor Dr. W. Rytz nach vielen Bohrungen zum Schlusse, dass dort nur eine Zufallsfundstelle mit manchen Streufunden vorliege. Der beste Beobachter der Örtlichkeit, Herr Indermühle, kommt dagegen auf Grund von neuen Funden, in Form von Pfählen und Bodenschwellen, zur Ansicht, dass hier eine stein- bis bronzezeitliche Siedelung vorhanden sein müsse, wofür ja auch die Funde sprechen. Namentlich hat er uns Randstücke und Scherben eines geschweiften Gefässes aus tiefschwarzem Ton vorgewiesen, das bronzezeitliches Gepräge trägt. Auf dem Eggut wurden schon 1764 Steinkistengräber mit Bestattung und wichtigen Beifunden gehoben. Wahrscheinlich liegt ein eigentliches Gräberfeld vor. Hier soll nun in nächster Zeit der Spaten angesetzt werden. Ein römisches Gräberfeld mit zugehöriger Siedelung in der Nähe der Dorfkirche von Thierachern ist durch Gräber- und Münzfunde um 1903 und 1920 beglaubigt.

Übeschi (Amt Thun). Flur Subel. Speerspitze aus hellgelbgrauem Feuerstein, in altsteinzeitlicher Schlagtechnik erstellt, mit steil retuschierter Spitze, L. 8,9 cm, Br. 2,7 cm.

Eine ausgezeichnete, flächig retuschierte Pfeilspitze mit Griffangel aus grauem Feuerstein, L. 3,5 cm, Br. 1,8 cm, stammt vom Subelmoos.

Es dürfte sich um eine neue jungsteinzeitliche Fundstelle handeln, die ständige Beobachtung erheischt; auch muss der Besitzer für allfällige Nachforschungen gewonnen werden. Wir verdanken diese Mitteilungen Herrn F. Indermühle, Lehrer in Thierachern.

D. Bronzezeit.

In St. Johannsen (Amt Erlach) stiessen die Arbeiter westlich der dortigen Anstalt auf einen sog. Baumstamm, der sich bei näherer Untersuchung als ein Einbaum aus Eichenholz erwies. Es handelt sich um

ein Tiefboot von 7,1 m Länge, 0,47 m Breite und 0,35 m Höhe. Am Ende befindet sich ein gegabelter Vorsprung mit rechteckigem Zapfenloch, wohl zur Aufnahme eines Steuerruders bestimmt.

Diese Form mit Steilwänden ist ausgesprochen bronzezeitlich und hebt sich deutlich von den steinzeitlichen Flachbooten mit Querrippen ab. Wir sind Herrn und Frau Direktor W. Burri in St. Johannsen für die Bergung des wertvollen Stückes, die Fundmeldung und die freundliche Aufnahme zu bestem Dank verpflichtet. Die Ergänzung und Wiederherstellung des Bootes besorgte mit Geschick unser Schreiner, Herr Günther.

Stettlen (Amt Bern). Geschweiftes Bronzemesser. Auf der Flur Kalberweidli, Top. Atl., Bl. 320, 160 mm v. l., 53 mm v. u., fand man 1937 in 35 cm Tiefe ein stark geschweiftes Bronzemesser mit Griffangel, verziert mit mehreren Mustern, so z. B. ein Halbkreismuster am Rückenrand; Schrägkreuz, Strich- und Grätband auf dem Rücken. Spitze leicht aufgebogen. Die Edelpatina auf der Klinge ist nur noch in Resten vorhanden. L. 19,9 cm, grösste Br. 1,9 cm.

Ähnliche Formen finden sich in Mortillet, Musée Préhistorique, Taf. 80, 866; Gross, Protohelvètes, Taf. 19, Abb. 7 und anderswo. Eindeutig als Sondergruppe der Hallstatt B hat sie aber erst E. Vogt festgehalten. Er rechnet sie zu den strichverzierten Bronzemessern. Diese Striche gehen, worauf E. Vogt mit Recht hinweist, nie vom Klingenansatz, sondern von einer Mustergruppe aus, die den hintersten Teil der Klinge bedeckt. «Bei den typischen Stücken gilt die Regel, dass die hinterste Partie der Klinge anders gemustert ist, als der übrige Teil. Diese Gliederung ist für Messer der Stufe Hallstatt B typisch und chronologisch verwertbar». E. Vogt, Der Zierstiel der späten Pfahlbaubronzen. Zeitschr. f. Schweiz. Arch. und Kunstgesch. Bd. 4, 1942, S. 193 ff.

Thun, (Amt Thun). 150 m SE des Gehöfts Mösli, SW der Station Gwatt, ungefähr 10 m vom Waldrand (Top. Atl., Bl. 355, Landesvermessungskoordinaten 613,535/174,750 km) wurde bei Kanalisationsarbeiten im Lehm des Fusses der Strättligenmoräne in 0,40 m Tiefe ein zweischneidiges Bronzekurzschwert gefunden und durch Herrn Architekt Hans Tschaggeny dem Historischen Museum im Schlosse Thun übergeben (November 1942). Totale Länge 64 cm, Länge der Klinge 46 cm. Der 18 cm lange Griff ist am Ende auf 3,5 cm umgebogen. Gewicht 600 g.

Abgesehen von dieser Umbiegung ist das ganze Schwert symmetrisch. Die Breite der Klinge wechselt von 3,2 cm am Griff bis auf 4,5 cm oberhalb des untersten Drittels. Die beiden Schneiden sind auf der ganzen Länge 4,5 cm breit auf Ober- und Unterseite sensenartig konkav gehämmert und daher äusserst scharf. Am obern Ende sind die Schneiden

flügelartig nach innen verbreitert, da hier der rhombische Querschnitt der Klinge bei gleichbleibender Dicke schmäler wird, um in den Griff überzugehen. Der Querschnitt des Schwertes ist, abgesehen vom Saum, genau ein Rhombus von überall 8 mm Gratdicke. An der Klingenspitze fehlen vermutlich ca. 5 mm.

Der Griff besteht aus 3 Teilen: Die untersten 20 bis 24 mm mit normaler Patina sind im Querschnitt noch rhombisch und wie die Klinge 8 mm dick. In der Breite gehen sie von 18 auf 14 mm zurück. Der oberste, ebenfalls normal patinierte Teil besitzt einen kreisförmigen Querschnitt von abnehmend 10—4 mm Durchmesser. Die letzten 4 cm sind bis 180° umgebogen, vermutlich als Halt für den Handgriff. Das frisch bronzeglänzende Mittelstück von 7,5 cm Länge und einem quadratischen Querschnitt von 4 mm Seite besitzt nicht mehr die ursprüngliche Form, da es von den Arbeitern, die es fanden, gestreckt wurde, weil der Griff fast rechtwinklig abgebogen war. Gefl. Mitteilung von Dr. Paul Beck.

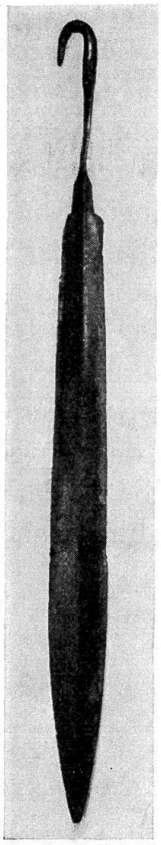

Fig. 1. **Thun-Gwatt.** Bronzekurzschwert.

Nach dieser erschöpfenden Beschreibung gehen wir zu der Fundbestimmung über. Es handelt sich um ein sehr schönes und seltenes Bronzekurzschwert mit schilfblattförmiger Klinge und langer Griffzunge, die zum Haken umgebogen ist. Das Material ist zinnreiche Bronze. Nach der Form gehört das seltene Stück zu jenen oberitalischen Bronzekurzschwertern, die fast alle Schilfblattform und dachförmigen Querschnitt zeigen. Nur in der Gestaltung der Griffzunge sind sie verschieden. Die einen zeigen eine umgebogene Griffzunge, wie das Stück von Thun-Gwatt, die andern enden stabförmig gerade. Die meisten tragen Nietlöcher am Ende der Klinge oder in der herzförmigen Griffzunge. Déchelette setzt sie in Manuel II, S. 201, in die Bronze II—III und führt sie als Ausläufer des zyprischen Dolches an. Beide Angaben bedürfen der Nachprüfung an Hand des heute vorliegenden Materials. Ähnliche Formen sind bei uns nachgewiesen in Ilanz (Heierli, Urgesch., S. 242, Abb. 224), ferner im Zihlbett, in Privatsammlung (vgl. D. Vouga, Kanton Neuenburg, Tafel 11, 1), im Rhonebett von Genf (vgl. Naue, Schwerter, S. 41). Ein ähnliches Stück aus Laupen ist s. Zt. leider unter Umgehung des Altertümer-Dekretes nach Wien verhandelt worden. Für die Beschaffung der scharfen Photographie sind wir den Herren Konservator H. Keller und Buchdrucker A. Schaer in Thun zu Dank verpflichtet (Fig. 1).

Hermrigen (Amt Nidau). Fischbauchiges Messer der römischen Zeit. L. 8,5 cm. Breite der Schneide von Fischbauchform 1 cm. Rücken breit und leicht gewölbt. 4,5 cm lange, kantige Griffzunge. Ein ähnliches Messerchen von der Saalburg ist dort auf Tafel 37, Abb. 38, abgebildet, mit kurzer Griffzunge. Geschenk des Herrn E. Hirt, Elektriker, Gesellschaftsstrasse 73, Bern, Mitglied der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte.

Oberbottigen (Amt Bern). Bottigenmoos. Bronze-, Latène- oder Römerfund. 3 mm östlich vom «n» von Bachmatten in Gerber/Beck, Geolog. Karte Bern, fand man in nachträglicher Lagerung ein flaches Bronzemesser, mit geradem, aber leicht gesenktem Rücken, schräger Schneide und rechtwinklig abgesetzter, langrechteckiger Griffzunge mit Loch; es ist auch eine Art Fischbauchmesser und kommt ebenfalls in der Saalburg in allerhand Varianten vor, wie Tüllengriff und Griff mit Knopfende. Ähnliche Form Vouga, Latène, Tafel 42, Abb. 2; ferner Jacobi, Saalburg, S. 437, Abb. 68, 8—10. Dabei lag ein massiver, vielleicht ausgebrochener Bronzering, Dm. 4,5 cm, Dicke 4 mm. Die Form ist zeitlos, das Material stark kupferhaltige Bronze, was die dunkelbraun-grünliche Farbe erklärt. Die Zeitstellung ist mangels sicherer Kriterien nur schwer zu bestimmen. Unter Vorbehalt schliessen wir auf die Latènezeit, und die beiden Fundstücke könnten von einer keltisch-römischen Siedelung herrühren.

E. Römerzeit.

Deutung des Götterbildes als Oceanus.

Münsingen (Amt Konolfingen). Zur Frage der Deutung des Meergott-Kopfes von Münsingen im Jahrbuch 1941 hat uns Herr Prof. Dr. E. Krüger, weiland Direktor des Rheinischen Landesmuseums in Trier, folgende entscheidende Erklärung übersandt:

«Ich freue mich, dass Sie mit meinem Datierungsschema die Zeitstellung, wie ich glaube, richtig festgelegt haben. Der helle Grund und die in schwarzen Linien durchgeführte geometrische Aufteilung des Bodens sind dafür kleine Anhaltspunkte. Auch das in ganz hellen Steinchen gemachte Flechtband, das den Meergott-Kopf umrahmte, weist mit Sicherheit in diese Frühzeit der Provinzial-Mosaiken.

Den Kopf selbst würde ich nicht mit Neptun, sondern mit Oceanus bezeichnen. Neptun ist ganz allgemein in unsern westlichen Ländern erstaunlich selten in den Bildwerken vertreten. Dagegen ist die Darstellung des Meeres durch den Kopf des Oceanus ein immer wiederkehrendes Bild auf den Mosaiken in Nordafrika, Frankreich und Britannien. In Stein ist die Parallele dazu das häufige Vorkommen dieses selben

Kopfes auf den Neumagener Grabaltären. In diesen Rahmen gehört der neu gefundene Kopf hinein.

Von neueren Mosaiken desselben zwei Beispiele:

1. In St. Albans = Verulanium, unweit London, bringt ein feiner Mosaikboden der gleichen Frühzeit als Hauptbild einen sehr schönen Oceanus-Kopf, mir allerdings nur bekannt aus den «Illustrated London News» vom 21. November 1931. Ueber die Villa, zu der das Mosaik gehört hat, berichtet:

   Wheeler, Summary of the Verulamium-Excavations 1932 in Transactions of the St. Albans and Hertfordshire Architectural and Archaeological Society 1932.

   Auf dem Villengrundriss, Fig. 8, in Raum 4, ist das Mosaik angegeben.
2. In Montréal (Dep. Gers) ist ein ähnlicher, wenn auch schlechterer Meergott-Kopf in Mosaik gefunden, der sogar die Beischrift OCIANUS trägt. Damit ist also die Bezeichnung fest gegeben. Bulletin archéologique 1890, S. 38, Taf. I».

So hat die im Fundbericht des letzten Jahrganges aufgeworfene Frage eine rasche und offenbar endgültige Lösung gefunden.

Römische Münzen.

Burg Brandis (Gem. Lützelflüh, Amt Trachselwald). «Schatzgrabende Knaben fanden im Gemäuer der Ruine Brandis die beiliegenden römischen Münzen». Bericht des Herrn Dr. W. Laedrach in Hasle-Rüegsau, der die Münzen dem Museum in Burgdorf schenkte. Es sind nach der Bestimmung von Herrn Dr. R. Wegeli folgende:

1. Mittelbronze des Claudius I mit Constantiae augusti. C. 14.
2. Mittelbronze des Caligula mit Vesta. C. 27.

Wünnewil (Kt. Freiburg). Herr H. Beyeler in Neuenegg fand in einem Acker in den «Buchen» nördlich Wünnewil eine römische Münze, die von Herrn Dr. R. Wegeli wie folgt bestimmt wurde: Sesterz des M. Aurelius mit Consecratio. C. 89.

F. Undatierbare Funde.

Der «Schalenstein» von Wengen.

Nicht nur die Bücher, auch die Schalensteine haben ihre Schicksale. Der Leser unseres letzten Jahrbuches wird sich der Fundnotiz auf S. 65 erinnern, wo wir zufolge einer Meldung des Herrn Professor W. Grass in Genf auf dieses neue Vorkommnis aufmerksam machten. Im Juli erfolgte dann eine nähere Untersuchung der Umgebung des Schalensteins,

die nicht die geringsten Anzeichen für eine Kultstätte ergab, wie etwa Feuerspuren oder Gefäßscherben. Während der Untersuchung fand sich dann der 58jährige Wegmeister Schlunegger an der Stelle ein und erklärte sofort, da werde man sicher nichts finden. Er selber hätte ja am meisten Freude und Interesse an dem Fund eines bisher unbekannten urgeschichtlichen Denkmals in Wengen, aber um ein solches könne es sich hier gewiss nicht handeln. Denn die sog. Schalen seien von später Menschenhand erstellt worden, wie er als Augenzeuge erhärten könne. In seiner Jugend habe er oft zugesehen, wie aus diesen mächtigen Schieferplatten gewerbsmässig Platten zu Stubenöfen ausgehauen worden seien. Das sei wie folgt geschehen: Die Maurer zeichneten mittelst Lineals die Bohrlöcher in viereckiger Form an. Dann schlugen sie mit Spitzhämmern ringsum Rillen und vertieften diese zu Schalen. In genügender Tiefe angelangt, wurden «Bissen und Scheidweggen», unsere hochdeutschen Keile, in die Platten getrieben und die einzelnen Platten abgelöst. Trotzdem wir nicht den geringsten Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Aussagen dieses Gewährsmannes hegen, müssen wir anderseits zum Nutzen der Forschung auf den vielfach unsichern Grund der Schalensteinforschung hinweisen; deswegen haben wir diese lehrreiche Episode hier festgehalten.

Mittelalterliches (?) Gräberfeld von Gampelen-Unterdorf (Amt Erlach).

Im November 1942 stiess man am Ostende des Unterdorfes auf ein kleines Gräberfeld, bei dem ein Grab (Nr. 1) zwei Skelette, 1a und 1b, enthielt, Grab 2—4 je ein Skelett. Diese lagen alle in einer oberflächlich (20—51 cm) sandighumösen Bodenwelle in ungefährer Richtung NW—SO, mit Kopf im Nordwesten. Nach dieser Orientierung und der reihenweisen Anordnung einiger Gräber musste man zunächst an ein Reihengräberfeld (500—800 n. Chr.) denken, aber da keine Beigaben zum Vorschein kamen, ist der Schluss auf nachkarolingische Gräber geboten. Skelett 1a und 1b gehören mutmasslich zu einander, da sie ohne jeden Zwischenraum daliegen, während die übrigen 3 Gräber in ungefähr 1 m Abstand errichtet worden waren. Die gütige Meldung der Gräber verdanken wir Herrn Professor Dr. J. Dettling, dem Direktor des Gerichtsmedizinischen Institutes, der zuerst herbeigerufen wurde; der Grundbesitzer vermutete in dem Vorkommnis einen verscharrten Leichnam und damit verknüpft einen Gerichtsfall.

Da mittelalterliche Skelette und Gräberfelder bei uns nicht häufig vorkommen, schickten wir die Skelette zur sorgfältigen Untersuchung an das Anthropologische Institut Zürich, dessen Direktor, Herr Professor

Dr. O. Schlaginhaufen, darunter einen langgewachsenen Langschädler und einen kurzgewachsenen Kurzschädel feststellte. Es scheint also, dass hier hochwüchsige Langschädler und kurzwüchsige Kurzschädler nebeneinander wohnten, sofern man an Hand von vier Gräbern Schlüsse auf die Zusammensetzung der Bevölkerung dieser Gegend ziehen darf. Wir lassen im Anschluss daran sein Gutachten folgen. Zum Schlusse danken wir Herrn Professor Dr. J. Dettling für seine kollegiale Mitteilung; bei der Bergung der Skelette stellte sich bereitwillig Herr R. Käch, Schulabwart in Gampelen, zur Verfügung, wofür ihm auch hier gedankt sei.